

Der Getreideanbau für 1917/18.

Es ist erst der kleinere Teil der Getreidefrüchte, also Weizen, Roggen, Gerste und Hafer, in der Hauptsache eingebracht worden, und schon beschäftigt sich alle Länder, und nicht bloß die in den Krieg verwickelten, mit der Frage, wie der Neuanbau möglichst zu vergrößern, die künftige Ernährung mit Brot und Mehl besser zu sichern sei. In Oesterreich hat kürzlich der Leiter des Ackerbauministeriums einen einschlägigen Vortrag gehalten und entsprechende Vorschläge den versammelten Interessenten zur Erwägung und Anwendung an die Hand gegeben. In Ungarn wird die Frage der Steigerung der Produktion, auch durch Vorgezellen, seit längerer Zeit behandelt, denn die Kriegsnöte haben die Wichtigkeit der gründlichen Bewirtschaftung des Ackerbodens ins hellste Licht gestellt. Im Deutschen Reich ist die Frage weniger aktuell, weil dort schon längst aus dem Boden herausgeholt wurde, was herauszuholen geht, aber auch da werden die Bestrebungen, die quantitative und qualitative Erzeugung zu erhöhen, mit aller Energie betrieben. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika wollen die Sache amerikanisch angehen, denn hauptsächlich ist es die Union, die Europa seit Jahr und Tag mit Zuschüssen in Getreide, besonders mit der Brotfrucht Weizen, versorgt. Der Unterseebootkrieg erhöht diese Anforderungen noch, weil die Route New-York nach Europa den kürzesten Weg darstellt, damit also gegenüber Ausfuhr von Australien, Indien oder Argentinien bei der Schiffdraumnot wesentlich im Vorteil, natürlich aber auch Transportgeschren weniger ausgelegt ist. Dazu kommt noch, daß Rußland und Rumänien für die Entente und die Neutralen in Europa gänzlich in Wegfall gekommen sind. Die Gegenwart zeigt sich infolge der drüben völlig geräumten Vorräte und der heurigen, kaum mittleren Weizenernte nicht rosig, da bekanntermaßen auch die letzte La Plata-Ernte so mäßig war, daß in Argentinien jede Ausfuhr verboten wurde. Ob die anfangs des Jahres 1918 fertigen Ernten in Südamerika, die im Frühjahr dann zur Verschiffung gelangen würden, besseren Ausfall zeitigen werden, entzieht sich bermalen natürlich noch jeder zuverlässigen Voraussage.

Dem Willen, die Getreideproduktion in Nordamerika in weitestgehendem Umfang zu erhöhen, wird sich aber gewiß auch die Konkurrenz mit der Waffen-, ja überhaupt mit der drüben allmächtigen Industrie entgegenstellen, denn die ohnehin sparsam vorhandenen Arbeitskräfte werden sich bei den ungleich höheren Fabriklöhnen jedenfalls mehr dorthin wenden. Die Beteiligung am Kriege absorbiert für Meer und Flotte auch bedeutendes Menschenmaterial, was natürlich alle in den Krieg verwickelten Staatengruppen ebenso zu spüren bekommen. Auch auf unserer Seite sind es Frauen und junge Menschen beiderlei Geschlechts, die zur Hilfe herangezogen werden müssen, um die unbedingt nötigen Arbeiten zu besorgen. Dem Mangel an landwirtschaftlichen Kräften und Düngemitteln ist es ja auch zum großen Teil zuzuschreiben, daß trotz aller Anstrengungen und Förderungen der zivilen und militärischen Behörden der Anbau und damit die Produktion in den letzten Jahren eher überall einen Rückgang erfahren hat. In England sieht man bereits ein, daß die Schwierigkeiten für die Steigerung der Getreidekultur, etwa durch Umwandlung der Wiesen in Getreidefelder, während der Kriegszeit kaum überwindlich sind. Auch die Anbauprämien haben bisnun nicht den gewünschten Erfolg. Nach allem Vorgesagten muß

man jedoch den Plan der Washingtoner Regierung, den bisherigen Durchschnittsertrag von Weizen von circa 700 Millionen Bushels im nächsten Jahr auf 1250 Millionen Bushels zu erhöhen, als grenzenlosen Optimismus betrachten. Freilich ist das Bedürfnis nach dieser Erhöhung vorhanden, denn Erträge von 840 Millionen Bushels im Vorjahr und 653 Millionen Bushels heuer genügen kaum dem eigenen Konsum und lassen für den ebenso gewünschten Westeuropa gebrauchten Export kaum etwas übrig. Die Landwirte selbst zur Vermehrung der Produktion anzutreiben, etwa durch Steigerung der Preise, geht nicht an, da die Preise drüben im letzten Jahr ohnehin eine schwindende Höhe erreicht haben. Aber auch der Umstand steht der gewollten Ausdehnung des Weizenanbaues entgegen, daß Mais den Produzenten finanziell besser lohnt. Der Acre trägt von Weizen im Durchschnitt 15 Bushels, von Mais 25 bis 30 Bushels, und da die Notierungen, wenigstens derzeit, fast die gleiche Höhe haben, ist leicht herauszurechnen, um wieviel besser sich der Maisanbau rentiert.

Nimmt im jetzigen Zeitpunkt lediglich die Mehrererzeugung von Brotfrüchten die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, so werden sich im nächsten Frühjahr die Sorgen auf den zahlreichen Frühjahr- und Sommeranbau konzentrieren, das heißt außer auf Gerste und Hafer auf die Massenartikel, Kartoffeln und Mais, daneben auf die sekundären Hilfsmittel, wie alle Arten Hülsenfrüchte, Buchweizen (Buckelorn), Hirse und dergleichen. Daran schließen sich wieder die verschiedenartigen Futterstoffe, Sämereien und Gräserarten und nicht zuletzt sämtliche Gartengewächse, wobei in der vordersten Reihe alle Gemüsearten zu nennen sind. Die Sorge um die Versorgung hat seit Kriegsbeginn von Jahr zu Jahr zugenommen, für die Zentralmächte ist aber durch Besitznahme fruchtbarer Gebiete in Rumänien, Serbien und Polen eine Erleichterung eingetreten, mit der auch für die künftige Ernte zu rechnen erlaubt ist.